Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1916

45 (29.1.1916) 2. Blatt

Visual Library

Nr. 45
2. Blatt.

Badischer Beobachter

Samstag
29. Jan. 1916

* Eine Theaterdebatte.

Vor einiger Zeit nahmen wir von einer Theaterdebatte Notiz, die sich im Aschaffenburger Kommunalkollegium abspielte und an die Tatsache anknüpfte, daß die Aufführung des Schönherrschen „Weibsteufel" auf dem dortigen Stadttheater auf Einspruch der Mehrheit der Gemeindevertretung verhindert worden war. Die Debatte bewegte sich dort von Seite der sozialistischen und liberalen Gegner der Maßnahme in den üblichen Formen: konfessionelle und politische Rücksichten dürften für die Darsteller der Kunst nicht maßgebend sein; eine Stadtvertretung habe in Sachen der Theaterkunst keine Weisungen im Sinne einer bestimmten Richtung zu geben ꝛc. ꝛc. Das übliche Geschwätz ohne jeden Anlauf zu einem höheren Standpunkt. Von der andern Seite wurde dem entgegengehalten, daß es sich nicht um konfessionelle oder politische Machtproben handle, vielmehr um die Pflege gesunder Kunst, die keine Gefahr für die Sittlichkeit des Volks enthalte. In Aschaffenburg blieb es bei dem Verbot des Weibsteufel.

Nun hat auch Mannheim, die große Industriestadt, eine Theaterdebatte gehabt, aber aus etwas anderem Anlaß. Wir brachten letzthin ein Zitat aus der fortschrittlich-freisinnigen N. Bad. Ldsztg., in welchem sich ihr Theaterkritiker über einen gewissen Tiefstand bei der Sylvesteraufführung der „Fledermaus" im dortigen Großh. Hoftheater aussprach. Er klagte über „Eindeutigkeiten und Zweideutigkeiten", über Schlüpfriges und Anstößiges, das von der zahlreich anwesenden Jugend gebührend belacht wurde, dem Kunstfreund aber ins Herz schnitt. „Das Theater aber hatte einen glänzenden Kassenerfolg". Diese Tatsache und verschiedene andere Erfahrungen mit dem Spielplan des Mannheimer Theaters bildeten die Grundlage zu einem Vorgehen der Zentrale der Katholiken Mannheims, die am 17. Januar dem Intendanten des Theaters, Herrn Dr. Hagemann ein Schreiben zugehen ließ, das u. a. folgendes ausführte:

Wir haben seit einiger Zeit die bedauerliche Wahrnehmung machen müssen, daß der Spielplan unseres Hoftheaters bei der Auswahl neuer Stücke dem Ernst unserer Zeit sehr wenig Rechnung trägt. Während all jene, die es mit dem deutschen Vaterlande gut meinen, an der Spitze unser Kaiser und unsere großen Heerführer, nicht oft genug betonen können, daß nur die sittliche Größe unseres Volkes die für uns siegreiche Entscheidung im gegenwärtigen Existenzkampfe der deutschen Nation herbeiführen könne, macht unsere Mannheimer Hofbühne, die auf eine so große Tradition zurückblicken kann, sich zur Mitschuldigen an der Verflachung und Verwirrung aller seither für jeden anständigen Menschen geltenden Moralbegriffe.

Was uns aber besonders bedenklich und anstößig erscheint, ist die Herabsetzung der Frauenehre, die sich in all diesen Stücken breit macht. Unsere deutschen Frauen, die seit Beginn des Weltkrieges schon so viel Schweres mit Seelengröße getragen haben, die Mütter, die ihre Söhne dem Vaterlande opferten, die Gattinnen, die den treuen Gefährten ihres Lebens hinausziehen lassen müssen ins Gewühl der Schlachten und zu Haus wie in den Arbeitsstätten mit stillem Heldenmut unter Kummer und Entbehrungen unserer Nation das Aus- und Durchhalten ermöglichen, die Töchter, die im Dienste der Nächstenliebe unter der Fahne des Roten Kreuzes sich der Pflege der Verwundeten und Sterbenden auf dem Schlachtfelde und in den Lazaretten widmen, all diese haben es wahrlich nicht verdient, daß man auf der deutschen Schaubühne und insbesondere am Mannheimer Hoftheater einen immerhin engen Kreis fauliger Großstadtmenschen als Typen ihres Geschlechts darstellt. . . .

Ganz besonders in dieser ernsten Zeit sollte man einer Literatur, die die sittliche Energie und Mannhaftigkeit im Keime zu ersticken droht, den Weg zur Bühne versperren.

Wir legen in letzter Stunde Protest ein gegen die Pflege Wedekindscher Bühnenkunst, im besonderen gegen die Aufführung des „Erdgeist" an der Bühne des Hoftheaters und bitten um Absetzung dieses Stückes vom Spielplan.

Von glaubwürdiger Seite wird uns berichtet, daß das hiesige Hoftheater auch den in vielen Städten durch die militärische Behörde verbotenen Schönherrschen „Weibsteufel" zur Aufführung erworben hat. Wir wollen nicht verfehlen, jetzt schon zu bemerken, daß wir es als unsere Pflicht erachten würden, der Einführung dieses Stückes in den Spielplan mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu treten.

Ihren gütigen Bescheid erbitten wir an die Adresse unseres Vorsitzenden.

Eine Antwort war auf dieses Schreiben bis zum 26. Januar nicht erfolgt. Vielleicht will der Herr Intendant — des „Burgfriedens" wegen — die Katholiken Mannheims ignorieren? Vielleicht meint er auch, die von ihm im Spielplan zum Ausdruck gebrachten Anschauungen hätten die materielle Mehrheit in Mannheim auf jeden Fall für sich und er brauche sich daher um den Einspruch nicht zu kümmern? Vielleicht hält er es auch mit dem Stadtverordneten Lehmann, der im Stadtverordnetenkollegium meinte, die Theaterleitung müsse eben auch auf Kassenerfolge bedacht sein? Wir wissen es nicht, da der Herr Intendant schweigt.

Nun war am 25. Januar Stadtverordnetensitzung. Und man muß es den Herren von der Zentrumsfraktion hoch anrechnen, daß sie trotz der nicht ermutigenden Erfahrung die Frage hier aufgriffen. Ihr Sprecher war Herr Stadtverordneter, Hauptlehrer Koch, der die Angelegenheit von hoher Warte aus behandelte und jeden Parteistandpunkt von vornherein in seiner Betrachtung ausschaltete. U. a. führte er aus:

Lieber keine dramatischen Darbietungen, als solche, die das sittliche Bewußtsein im Volk vergiften. Das Theater kann wirklich nicht mit Engherzigkeit und Prüderie rechnen. Aber es darf auch nicht vergiften. Daß leider die Neuzeit solche vergiftende dramatische Erscheinungen zeitigt, beklagt mit starken Worten in der Zeitschrift Die Tat Eugen Diedrichs, sehr vieler anderer gewiegter Kunsthistoriker gar nicht zur gedenken, wobei Diedrichs besonders Schönherrs „Weibsteufel", der ebenfalls über die hiesige Bühne gehen soll, ferner Schnitzlers „Komödie der Worte" und andere Stücke ähnlicher Tendenz ins Auge faßt. . . .

Tausende und Abertausende sinken im Westen und im Osten viel zu früh in das Grab. Tausende und Abertausende richten den letzten Blick, richten das geistige Auge nach der lieben, fernen, deutschen Heimat mit der stummen, durch Herz und Mark dringenden Bitte: „Hütet, schützet, wahret das Teuerste, was wir euch hinterlassen: die tiefgebeugten Eltern, das treue Weib, die weinende Braut, die schuldlosen Waisen und Kinder! Erleichtert ihnen Lebensführung und Lebensweg. Führet ihre Lebensnachen nicht in das klippenreiche Meer wilder, ungestümer Sinnlichkeit, wo der stolzeste Kahn elendiglich zerschellt. Verführet sie nicht!"

Sie legen uns Pflichten auf die fallenden Helden im Westen und Osten, denen wir die Daseinsmöglichkeit in der Zukunft zu verdanken haben werden, schwere, ernste Pflichten. Weder sie, noch wir, noch die weit größere Mehrheit des deutschen Volkes, wollen von einem Unterschied von „Gut und Bös" nichts wissen, stehen auf dem Standpunkt von „Jenseits von Gut und Böse". Niemals werden wir uns darauf stellen. Niemals wird das heldenkühne deutsche Volk sich auf die dogmatische Marotte eines armen Kranken verlieren, der in der willkürlichen Annahme von der närrischen primitiven Willensregung eines sinnlosen „Ur-Einen" den Weltprozeß einleiten und in die rücksichtsloseste Macht das Recht legen will, der das Christentum als die größte Kulturschande bezeichnet, die Barmherzigkeit als unvernünftige Schwäche, und der das Weib, aller Hoheitsrechte der Menschenwürde entkleidet, uns als ein Wesen zweiter Ordnung vorführt. Das Frauenideal des deutschen Volkes wohnt nicht im öffentlichen Hause der Lust. In diesen Anschauungen aber wurzelt das entartete, das entsittlichte neue Drama. Hier ist Lulus Heimat.

Lassen wir Nietzsche den Slaven. Er wollte ja kein Deutscher sein. Er verachtete uns Deutsche, wollte ein Pole sein; wir verachten ihn. Aber soll das Drama auf den in schöner Sprache schillernden Paradoxien des kranken Nietzsche sich aufbauen? Da gibt es keine Poesie; denn „wo rohe Kräfte sinnlos walten, da läßt sich kein Gebild gestalten." Was haben wir, was hat das Drama, was hat das Theater mit dem antiquierten Standpunkt zweier Sonderlinge, Nietzsche und Schopenhauer, zu tun? Blicken wir doch hin auf die hochragenden Vertreter der Geisteswissenschaften auf unsern Hochschulen, auf Kuno Fischer, auf den vortrefflichen Windelband, auf den Erben des geistigen Vermächtnisses des letzteren, auf Rickert, auf Eucken an der Universität Jena, dessen Lebens- und Weltanschauung sich mit der Kunsttheorie eines Schiller so innig berührt. Und damit komme ich zur Hauptsache:

Unter keinen Umständen darf die großartige Kunsttradition, die in Shakespeare aus dem Vollen, aus den Brüsten der Natur schöpft, über Lessing, Herder, Schiller und Winkelmann führt und in die Gegenwart reicht, zerschnitten und aufgegeben werden, wenn Schauspiel und Schauspielhaus ihre Daseinsberechtigung nicht verneinen wollen. . . .

Damit hatte der Sprecher des Zentrums die Angelegenheit auf eine Höhe gehoben, von der aus sich über diese Frage sprechen läßt und sprechen lassen muß, mag man auf welchem Parteistandpunkt auch immer stehen; denn das ist ein Kunst-Standpunkt, der von allgemein menschlichen Erwägungen, von Sorge um unsere nationale Zukunft, um die Sittlichkeit unseres Volkes, nicht zum wenigsten von der Sorge um die Würde der Kunst ausgeht.

Und nun höre man, was in dem Collegium der großen Industriestadt Mannheim geschah! Es geschah nämlich nichts, oder so gut wie nichts. Stadtverordneter Lehmann bezeichnete zunächst die außerordentlich ernsten und beachtenswerten Ausführungen Kochs als „etwas längliche Jungfernrede" und betonte sonst das Kasseninteresse des Theaters. Jedes Wort der Kritik täte uns demgegenüber leid. Weiterhin gingen jedoch die Redner, darunter Herr Oberbürgermeister Dr. Kutzer stillschweigend über diese hochwichtige Frage weg.

Erst als Stadtverordneter Gulden eine Erklärung von maßgebender Stelle verlangte, ob und wie den gerügten Mißständen am Theater abgeholfen werde und erklärte, daß die Zentrumsfraktion ihre Zustimmung zur Theatervorlage davon abhängig mache, hielt es der Herr Oberbürgermeister wenigstens für der Mühe wert, seine Meinung dahin kund zu tun, daß er die schwersten Bedenken gegen eine Erklärung und Festlegung des Herrn Intendanten (der anwesend war) hege, durch die dieser sich binde, den Spielplan in einer bestimmten Richtung zu gestalten. Herr Stadtverordneter Geck machte es geradeso und nahm die persönliche Freiheit des Intendanten in Schutz; die Kunst sei frei und dürfe nicht durch konfessionelle oder politische Erwägungen und Rücksichten beeinflußt werden. Die übrigen Parteien schwiegen beharrlich weiter. Stadtv. Koch konnte nur noch seinem Bedauern über die fehlende Unterstützung seitens der anderen Fraktionen in dieser Frage, die eine alle Deutschen in gleicher Weise berührende und absolut keine konfessionelle oder politische Angelegenheit ist, Ausdruck geben und erklären, daß seine Fraktion noch einmal für den Voranschlag eintreten werde, im übrigen aber die feste Erwartung hege, daß in Zukunft der Spielplan des Hoftheaters von den gerügten Mißständen frei bleibe.

Also nicht ein einziger in dem großen Kollegium hat auch nur einen Versuch gemacht, auf die Frage sachlich einzugehen, geschweige denn, daß sich jemand außer der Zentrumsfraktion auf die hohe Warte des Sprechers des Zentrums begeben hätte. Die übliche Unzulänglichkeit, sobald Geistesfragen erörtert werden! Man ist gewohnt, Parteifragen zu dreschen und steht entweder sofort hilflos an der Wand, sobald andere Fragen angeschnitten werden, oder stempelt sie im Handumdrehen zu Parteifragen, um sie dann nach Schema F abzuwandeln. Das Neue Mannheimer Volksblatt schreibt, es habe keinen Wert, es zu verschweigen, daß das Ergebnis der Theaterdebatte nicht befriedigend gewesen sei. Ganz richtig. Aber wir wollen dem doch hinzusetzen, daß das Stadtverordnetenkollegium durch Nichteingehen auf diese Frage, oder vielmehr durch die gegenüber dem Ernst der Sache geradezu hilflose Umgehung der Frage sich kein imponierendes Zeugnis ausgestellt hat. Das ist und war nicht der Geist, der uns von Sieg zu Sieg geführt hat, sondern jener, der vor dem Krieg schon sein Haupt erhob, aber glücklicherweise noch nicht so stark war, um das deutsche Volk schwach zu machen. Wenn wir uns von diesem Geist nicht abkehren, dann sehen wir nicht, wo nach dem Krieg und Sieg der Aufstieg herkommen soll.

Als im Jahre 1852 Devrient ans Karlsruher Hoftheater kam und unserem Großherzog Friedrich darlegte, er wolle durch die edle Richtung dieser Kunstanstalt auf Veredelung des Publikums hinwirken, da hörte ihm, wie der Geschichtsschreiber der Stadt Karlsruhe, Studienrat Dr. Goldschmit schreibt, der Großherzog mit leuchtenden Augen zu, reichte ihm die Hand und sagte ihm, wie sehr er sich freue, diese Aeußerung von ihm gehört zu haben. Es sei sein dringender Wunsch, das Hoftheater in die Reihe der Kulturanstalten des Landes zu stellen.

So Devrient! So der selige Großherzog Friedrich I. In Mannheim aber weiß man heute mitten im Weltkrieg über den Zweck des Theaters selbst dann nichts mehr zu sagen, wenn es öffentlich der zweideutigen und schlüpfrigen Darstellungen geziehen wird. Ja ein Stadtverordneter darf, ohne daß eine maßgebende Persönlichkeit etwas dagegen zu erinnern hat, den Kassenerfolg des Theaters in den Vordergrund stellen. Der Fachmann Devrient, der geniale Theaterleiter im Sinne unserer deutschen Dichterheroen, würde sich im Grab herumdrehen!

Badischer Landtag.

Aus der Budgetkommission der Zweiten Kammer.

27. Sitzung
am Dienstag, den 25. Januar 1916 (nachmittags).

Gegenstand: Beratung der „Zweiten Denkschrift der Großh. Staatsregierung über ihre wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges" und einschlägiger Anträge.

Die Besprechung der Verbrauchsregelung im Verkehr mit Gegenständen des täglichen Bedarfs wird fortgesetzt. Ein Regierungsvertreter geht auf die Regelung der Schlachtvieh- und Fleischpreise näher ein. Das Ministerium des Innern habe schon im Juni 1915 die Festsetzung von Höchstpreisen, insbesondere für Schweine, beim Reich beantragt; die Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 habe dann auch Höchstpreise für Schweine beim Verkauf auf Schlachtung am Orte des Schlachtviehmarktes und für Schweinefleisch und Fett beim Verkauf an Verbraucher festgesetzt. Die Annahme, daß die Landwirte sich beim Verkauf ab Stall mit einem etwas geringeren Preis begnügen würden, habe sich leider nicht erfüllt; infolgedessen habe nur ein geringer Auftrieb auf den Märkten stattgefunden. Die Festsetzung von Höchstpreisen ab Stall oder Station des Landwirts werde unter diesen Umständen erforderlich sein; das Ministerium des Innern habe sich auch schon hierfür ausgesprochen. Was den Zuckerpreis anlange, so müsse berücksichtigt werden, daß der Zuckerverbrauch während des Krieges bedeutend gestiegen sei; auch die Ausfuhr sei nicht ganz eingestellt worden, da der Zucker einen wesentlichen Kompensationsgegenstand darstelle. Die Ratschläge, den Anbau von Brotgetreide zu erweitern, sowie andere Umstände haben eine Einschränkung des Zuckerrübenbaues zur Folge gehabt, welchem jetzt durch Gewährung höherer Preise für die Zuckerrüben entgegengewirkt werden sollte. Wenn hierbei eine Erhöhung des Rohzuckerpreises nicht zu vermeiden sei, so müsse mit allem Nachdruck geprüft werden, ob nicht im Interesse der Konsumenten sich die Spannung zwischen dem Rohzucker- und dem Verbrauchszuckerpreis verringern ließe. Die Behauptung, die Zuckerfabriken hätten glänzende Geschäfte gemacht, sei übrigens nur zum Teil richtig und treffe nicht allgemein zu. Der Brot- und Mehlpreis sei seit der Beschlagnahme des Getreides durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 der Einwirkung der Spekulation entzogen; einheitliche Preise für das ganze Land seien jedoch nicht durchzuführen, weil die Kommunalverbände mit verschieden hohen Unkosten arbeiteten. Einzelne Kommunalverbände könnten allerdings ihre Selbstkosten vielleicht noch etwas verringern. Das Ministerium habe von Anfang an auf einen möglichst niederen Preis hingewirkt. Zurzeit werde die Preisregelung in den einzelnen Kommunalverbänden durch das Landespreisamt einer erneuten Prüfung unterzogen. Die Höhe des Petroleumpreises ergebe sich aus der völligen Unterbindung der Zufuhr aus Amerika, welches unser Hauptlieferant gewesen sei, und den Schwierigkeiten des Bezuges aus Rumänien. Es sei ein

Die Reisegefährtin.

Eine elsässische Novelle
von Erica Grupe-Lörcher.
(Nachdruck verboten.)

8) (Fortsetzung.)

Als sie bald darauf in der kleinen, schnaubenden und gemächlich fahrenden Bahn saßen, welche die Verbindung zwischen X und mehreren großen Gebirgsorten bildete, zog das herbstliche Treiben in den zu beiden Seiten sanft ansteigenden Weinbergen ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich. Auf der Landstraße, an deren einer Seite sich die Gleise der Sekundärbahn hinzogen, wurden jetzt die Leiterwagen mit den hochgefüllten Traubenbottichen beladen. Auf den Bankbrettern der Charabanes nahmen die Männer und Frauen, die Kinder auf dem Schoß, Platz, und während sie bei sinkendem Tag nach getaner Arbeit, froh über das ihnen günstige trockene Wetter, heimwärts fuhren, entspann sich unter Männern und Weibern der neckische Wettgesang:

„Die Wiwle, die Wiwle,
Mit ere siesse Trieble,
Je siesser as die Trieble sen,
Je lutschtiger as die Wiwle sen!"

Und:

„Die Mannle, die Mannle,
Mit ere volle Kannle,
Je voller as die Kannle sen,
Je luschtiger as die Mannle sen!"

Farö schien besonderen Gefallen an dem allen zu haben und beugte sich lächelnd weit aus dem Coupéfenster. Hermine aber, die halb hinter ihm stand, bemerkte plötzlich einen Herrn, welcher, sein Rad neben sich herschiebend, soeben aus einem Weinberg auf die Landstraße trat. Da ihr der Herr so bekannt vorkam und sie im Vorbeifahren genauer erkennen wollte, machte sie eine hastige Bewegung vorwärts und stieß dabei Farö versehentlich an. Im selben Moment flog ihm der Hut vom Kopf und fiel auf die Landstraße.

Bestürzung malte sich in beider Zügen, indes der Zug weiterfuhr. „Ich kann doch nicht ohne Hut nach X zurück!" meinte Farö betroffen. Hermine hatte gesehen, daß der soeben aus dem Weinberg getretene Herr den Vorfall bemerkt hatte, vielleicht würde er den Hut an sich nehmen. So kamen sie überein, bei der nächsten Station auszusteigen und zurückzugehen. Günstigerweise hielt der Zug bald darauf und sie begannen, die Strecke zu Fuß nochmals zurückzulegen.

Sie waren noch nicht weit gegangen, als ihnen der Herr auf seinem Rad entgegenkam, er hielt Farös Hut total zermalmt in der Hand.

„Schade, der Hut isch durch den Luftzug unter die Räder gefloge und ganz kapüt!" sagte er bedauernd, als er vor beiden vom Rad gesprungen war und dem jungen Dänen den Hut überreichte.

„Unbrauchbar —" murmelte Farö, den Hut betrachtend, während er heimlich überschlug, daß die Ausgabe für einen neuen Hut ein kleines Loch in sein sparsames Monatsbudget machen würde.

Unterdessen hatte der junge Radfahrer Hermine angeblickt und beide erkannten sich sofort als die Reisegefährten von neulich. Der sympathische Eindruck, welchen Hemmerlé ihr schon damals gemacht, wurde durch die neue Beobachtung vertieft, daß seine Augen ganz unverkennbar vor Freude aufleuchteten.

„Ich danke Ihnen jedenfalls sehr, daß Sie sich meinetwegen noch bemüht haben," meinte der junge Däne. Hemmerlé schwieg und überlegte, auf welche Weise er jetzt Hermine kennen lernen könnte.

„Aber Sie können doch e so nicht ganz nach X gehen!" begann er deswegen, „d'r Hut isch allerding kapüt — aber — gerade kommt's mir ein, daß ich in unserm Gartenhaus dort im Weinberg noch einen Hut liegen hab', 's ist gerade kein neuer Schabbeldeckel — aber, 's wird gehen, er ist noch sowit göd. Wenn 's Ihne gefällig isch, kehren wir bis zum Gartenhaus um und ich hol' min'r Höt."

Farö zweifelte einen Moment, ob er dies Anerbieten von einem Fremden annehmen dürfe, aber der junge Elsässer redete so liebenswürdig auf ihn ein, daß nach wenigen Minuten alle drei den Weg zum Gartenhäuschen durch den Weinberg einschlugen.

Hemmerlé stellte sich dann sogleich vor, und Farö übernahm hierauf ebenfalls die Vorstellung von Hermine Burchard und sich.

„M'r kenne uns schon!" entgegnete Hemmerlé lächelnd, als er aber Herminens jähes Erröten als Zorn über jene Coupé-Unterhaltung auslegte, und Farö überrascht frug: „So, Sie kennen sich schon?" fügte er schnell hinzu: „Wenigstens ich hab's Vergniejen, Fräulein Burchard per Distanze z'kenne, ich sah sie neulich als Marikke im Johannisfeuer."

„Ist dieser ganze große Weinberg in Ihrem Privatbesitz?" fragte Hermine schnell, um einer traditionellen Höflichkeitsphrase über ihre künstlerische Leistung zuvorzukommen. Während sie einige schmale Steinstufen emporstiegen und, nachdem Hemmerlé eine Tür aufgeschlossen, den sanft am Berge sich hinaufziehenden Weg beschritten, erzählte Hemmerlé, daß nicht nur dieser Weinberg seinem Vater, sondern noch eine ganze Reihe von stattlichen Rebengrundstücken in benachbarten Orten gehörten, deren Weinsorten einen hervorragenden Ruf hatten.

Mehr interessiert als neugierig hörte Hermine ihm zu, er machte eine ganz andere Figur, als sie sonst in den bisherigen jungen Leuten kennen gelernt hatte. Sein ganzes Wesen trug den Stempel der Gemütlichkeit und Gutmütigkeit, aber neben all der Güte, die sich prägnant im Gesicht aussprach, blickten seine intensiv dunklen Augen klar und energisch in die Welt. Statt, wie es in Deutschland üblich, seinen stattlichen Schnurrbart in die Höhe oder seitswärts zu wirbeln, trug er dessen Spitzen in natürlicher Weise herunterhängend. Und wie er im dunkelgrauen Anzug mit etwas abfallenden Schultern entgegen den auswattierten Epaulettesschultern, in Wäsche und Krawatte sich ostentativ von jeglicher stutzerhafter Schneidigkeit fern zu halten suchte, trugen auch seine Bewegungen, seine Manieren und seine Ausdrucksweise nicht den Charakter kavaliermäßiger, anerzogener, zur leeren Form gewordener Höflichkeit, sondern die schlechte, natürliche Höflichkeit, welche aus der Wertschätzung des Nächsten geboren ist.

Eine lebhafte Unterhaltung hatte sich bald entsponnen, und als alle drei endlich das Gartenhaus betraten, das auf einem erhöhten Plätzchen die Weinstöcke beträchtlich überragte und einen reizenden Ausblick auf die schöne Umgebung bot, hatten sie den eigentlichen Zweck ihres Kommens, den Hut, vergessen. Als Hemmerlé vom breiten Bogenfenster aus, an das Hermine und Farö sogleich getreten waren, die Gegend und die Bergschloßruinen erklärt hatte, und Hermine sich in dem gemütlich eingerichteten Raume umblickte, als suche sie den versprochenen Ersatzhut, eilte Hemmerlé an ein kleines Eichenbüfett und entnahm demselben eine Flasche Wein und einige Gläser.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verdienst des Reiches, hier bald eingegriffen und durch Verhandlungen mit den großen Petroleumeinfuhrgesellschaften eine angemessene Preisfestsetzung erreicht zu haben. Die Milchlieferung aus den Nachbarländern sei zeitweise stark eingeschränkt worden, doch haben die Verhandlungen mit den betreffenden Regierungen den Erfolg gehabt, daß wir wieder in der früheren Weise mit dem aus dem allgemeinen Rückgang der Milcherzeugung sich ergebenden Abzug beliefert werden. Gegen die Gefahr, daß bei Freigabe der Saatkartoffeln von den Höchstpreisen alle Kartoffeln als Saatkartoffeln bezeichnet werden, habe das Ministerium beim Reich beantragt, daß nur Kartoffeln aus anerkannten Saatzuchtanstalten als Saatkartoffeln zu behandeln seien, doch sei es damit nicht durchgedrungen. Die Bundesratsverordnung enthalte übrigens eine Reihe von Bestimmungen, die Mißbräuchen vorbeugen sollen. Für den Handel mit Düngemitteln sei die ursprüngliche Vereinbarung von Preisen nicht ausreichend gewesen; es sei daher neuerdings die Festsetzung von Höchstpreisen erfolgt, bestimmte Mischungen verboten und weiter vorgeschrieben worden, daß nur solche Betriebe Mischungen von Düngemitteln herstellen dürfen, welche sich schon früher damit beschäftigt hatten. Die Gewährung eines Trinkgeldes für Zustellung der Butter ins Haus sei als Ueberschreitung der Höchstpreisvorschriften strafbar. Die Verteilung der Hülsenfrüchte durch die Kommunalverbände werde demnächst der Südwestdeutschen Einkaufsgesellschaft übertragen. Dieselbe Maßnahme sei beabsichtigt für die Grießverteilung. Die Heeresverwaltung habe für ihre Einkäufe eine Zentralstelle geschaffen, welche sich beim Kauf von Vieh der Landwirtschaftskammer bedient habe; da in Baden die von der Zentralstelle aufgestellten Preisgrenzen bei Viehkäufen für andere Zwecke vom Handel in letzter Zeit überschritten worden seien, sei eine Lieferung durch die Landwirtschaftskammer nicht mehr möglich gewesen.

Ein Mitglied hält die großen [illegible] in den Mehlpreisen der einzelnen Kommunalverbände nicht für begründet und führt [illegible] zurück, daß einzelne Verbände aus dem Geschäft Gewinn ziehen wollten; auch sei im Verhältnis zum Weizenpreis der Mehlpreis viel zu hoch. Daß zuckerhaltige Futtermittel nicht so gut abgingen, sei zu bedauern, da namentlich Rohmelasse zur Milchertragssteigerung sehr zu empfehlen sei. Ein Regierungsvertreter bemerkt demgegenüber, daß beim Steigen des Getreidepreises sich der Mehlpreis mehr erhöhen müsse als der Getreidepreis, falls die übrigen preisbildenden Faktoren die gleichen bleiben. Die Verwaltungskosten der Kommunalverbände seien zum Teil erhebliche; Gewinnabsicht liege wohl bei keinem derselben vor, sondern lediglich das Bestreben, keine Verluste zu erleiden.

Von einem Mitglied wird energische Durchführung der Bestimmungen über den Verkehr mit Saatkartoffeln für dringend erforderlich bezeichnet. Die Grießversorgung durch die Grießzentrale sei ungenügend und deren Geschäftsbehandlung zu beanstanden. Der Zustand, daß die von der Zentrale mit der Verteilung beauftragten Grossisten ihre Kunden in erster Linie berücksichtigen, bedürfe unbedingt der Abhilfe. Wenn der spekulative Handel für Vieh zu hohe Preise bezahle, müsse wegen übermäßiger Preistreiberei gerichtlich gegen denselben vorgegangen werden. Einzelne militärische Stellen kauften übrigens planlos ein und zahlten, was gefordert werde.

Von einem anderen Mitglied werden die Gründe der Milchknappheit näher dargelegt und die Hauptursachen in der Verwendung der Kühe zur Arbeitsleistung und in dem Mangel an Kraftfutter gesehen. Von Zwangsmaßregeln gegen die Landwirte solle, wenn irgend möglich, abgesehen werden; durch richtige Belehrung erreiche man viel mehr, denn es müsse anerkannt werden, daß der erforderliche gute Wille überall verhanden sei. Daß die Landwirte jetzt über mehr Geld verfügen, als in Friedenszeiten, rühre nicht von übermäßigem Gewinn her, sondern sei auf den Verkauf von Pferden usw. an die Heeresverwaltung zurückzuführen.

Ein Mitglied meint, es sei nicht zu beanstanden, wenn Kommunalverbände aus der Mehlversorgung Gewinne erzielten, um dieselben dann zur Verbilligung anderer Lebensmittel für die unbemittelte Bevölkerung zu verwenden; eine Nachprüfung durch die Regierung sei wünschenswert. Daß die Mehlpreise heute anerkannt billig seien, sei hauptsächlich ein Verdienst der Reichsgetreidestelle, welche an die Teigwarenfabriken und ähnliche Betriebe Mehl nur zu höheren Preisen abgebe. Aus diesem Gewinn werde auch der sogenannte Nationalreservefonds für unvorhergesehene Zufälle in der Mehlversorgung bestritten.

Die Mißstände auf dem Gebiete der Grießversorgung werden von einem anderen Mitglied nochmals eingehend besprochen und von demselben die Einführung einheitlicher Mehlpreise für das ganze Land gewünscht. Die Einführung von Butterkarten habe keinen Zweck, solange man nicht mit bestimmten Mengen von Butter rechnen könne. Das von der Schweiz erlassene Milchausfuhrverbot sei nicht auf den Wettebewerb der Städte, sondern auf das Vorgehen der Schweizer Molkereien und Käsereien zurückzuführen. Die Praktiken gewisser Händler, welche preistreibend wirkten, sollten unterbunden und diese gezwungen werden, ihre Vorräte dem Konsum unmittelbar zuzuführen. Der Kleinhandel sei bei der Verteilung der Lebens- und Gebrauchsmittel allenthalben mit gutem Erfolg beigezogen worden; es habe sich dabei das erfreuliche Ergebnis gezeigt, daß mit der Borgwirtschaft auf einmal aufgeräumt gewesen sei; es sei Aufgabe der Städte, ihren Einfluß auch nach dem Kriege in dieser Richtung geltend zu machen. (Schluß folgt.)

Lebensmittelversorgung.

Die neuen Gemüse-Höchstpreise.

Die Neuordnung der Gemüsehöchstpreise, die in letzter Zeit mehrfach angekündigt worden, ist jetzt erfolgt. Der Reichskanzler (i. A. Frhr. v. Stein) hat auf Grund der Bundesratsverordnung vom 11. November 1915 die am 4. Dezember v. J. festgesetzten Höchstpreise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut geändert, für die meisten Gemüsesorten wird der Preis erhöht, für Kohlrüben und Mohrrüben abgestuft. Für Sauerkraut bleibt er unverändert. Die neuen Großhandelspreise sind bereits am 27. Januar in Kraft getreten.

In der neuen Verordnung des Reichskanzlers, der wir zum besseren Vergleich die bisherigen Höchstpreise beifügen, heißt es:

Beim Verkaufe durch den Erzeuger oder Hersteller an den Handel dürfen folgende Preise frei ab nächster Verladestelle (Bahn oder Schiff) für 50 Kilogramm beste Ware nicht überschritten werden:

	neuer Höchstpreis	bisheriger Höchstpreis
Für Weißkohl	4.00 Mk.	2.50 Mk.
Für Rotkohl	6.50 Mk.	4.50 Mk.
Für Wirsingkohl	6.50 Mk.	4.50 Mk.
Für Grünkohl (Braun- oder Krauskohl)	6.00 Mk.	3.00 Mk.
Für Kohlrüben (Steckrüben, Wruken oder Doschen)		
a) für weiße Kohlrüben	2.50 Mk.	2.50 Mk.
b) für gelbe Kohlrüben	3.50 Mk.	2.50 Mk.
Für Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)		
a) lange Speisemöhren		
1. weißfleischige (sog. Pferdemöhren	3.00 Mk.	5.00 Mk.
2. rotfleischige Speisemöhren	5.00 Mk.	5.00 Mk.
b) Karotten (kurze rotfleischige	8.00 Mk.	5.00 Mk.
Für Zwiebeln	10.00 Mk.	6.00 Mk.
Für Sauerkraut (Sauerkohl	12.00 Mk.	12.00 Mk.

Die Preise schließen die bisher handelsübliche Verpackung ein. Für Frostverpackung, die über das gewöhnliche Maß hinausgeht, können die Selbstkosten berechnet werden. Bei Versendung in Säcken ist für den Sack ein Zuschlag von 40 Pfg. für je 50 Kilogramm zulässig. Bei Sauerkraut verstehen sich die Preise ohne Faß; die Fässer dürfen zum Selbstkostenpreise berechnet und müssen, wenn Rückgabe vereinbart wird, zu diesem Preise zurückgenommen werden.

Die obere Grenze für die Kleinhandelshöchstpreise.

Insoweit für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut Höchstpreise für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher festgesetzt werden, dürfen sie folgende Sätze für 0,5 Kilogramm bester Ware nicht überschreiten:

	neue obere Preisgrenze:	bisherige obere Preisgrenze:
Für Weißkohl	7 Pfg.	5 Pfg.
Für Rotkohl	11 Pfg.	7 Pfg.
Für Wirsingkohl	11 Pfg.	6 Pfg.
Für Grünkohl	9 Pfg.	6 Pfg.
Für Kohlrüben		
a) weiße	4 Pfg.	5 Pfg.
b) gelbe	6 Pfg.	5 Pfg.
Für Mohrrüben		
a) lange Speisemöhren		
1. weißfleischige (Pferdemöhren)	5 Pfg.	8 Pfg.
2. rotfleischige Speisemöhren	8 Pfg.	8 Pfg.
b) Karotten (kurze rotfleischige)	11 Pfg.	8 Pfg.
Für Zwiebeln	20 Pfg.	15 Pfg.
Für Sauerkraut	16 Pfg.	16 Pfg.

Innerhalb dieser oberen Grenzen können, wie bekannt, die Gemeinden und Kommunalverbände Kleinhandelhöchstpreise festsetzen.

Aufruf!

Zum zweiten Mal in schwerer, ernster Zeit begehen wir unseres Deutschen Kaisers Geburtstag.

Die Herzen des deutschen Volkes, die er sich im Laufe der Jahre durch seine nie ruhende Sorge für die Wohlfahrt und die friedliche Entwickelung unseres Vaterlandes, sein treu ausharrendes Pflichtgefühl, durch die klare Wahrheit, durch seinen edlen, gerechten Sinn erobert hat, schlagen ihm zu diesem seinem Ehrentag in freudiger Liebe und mit zuversichtlichem Vertrauen entgegen; wir alle flehen zu Gott, daß es seinem ehrlichen Wollen beschieden sein möge, einen echten Sieg und einen ehrenvollen, dauernden Frieden zu gewinnen, dessen Güter zu bereichern und zu mehren er gelobt hatte.

Noch aber ist der eiserne Ring der Feinde nicht ganz zerrissen, der uns erdrücken sollte. Noch heute gilt es festzustehen und durchzuhalten. In diesem Ziele sind wir ein einzig Volk, alle die draußen im Felde kämpfen und für die Sicherung des Heimatlandes todesmutig Blut und Leben hinzugeben bereit sich zeigen und alle die im Innern des Reiches vaterländische Pflicht erfüllen.

In diesem Streben wissen wir uns eins mit unserem Kaiser. Und wenn wir in diesem Jahre wiederum ihm unsere Huldigung darbringen wollen, so können wir unsere Gefühle der Dankbarkeit, der Verehrung, Liebe und Treue nicht besser beweisen, als indem wir den Wunsch erfüllen, den Seine Majestät in dem an den Herrn Reichskanzler gerichteten Erlaß vom 12. Januar 1916 ausgesprochen hat, und Gaben der Liebe zur Linderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden spenden oder an der Kriegsfürsorge in erhöhtem Maße teilnehmen.

Das ist auch der Zweck, dem der Badische Landesverein vom Roten Kreuz sich widmet. Umfangreich und vielartig sind die Aufgaben, die uns gestellt wurden durch Fürsorge für unsere Verwundeten, Versorgung der Truppen mit Liebesgaben, Hilfe für die im Feindesland gefangen gehaltenen Landsleute und Unterstützung der Angehörigen unserer tapferen Krieger.

Nicht geringer werden mit der Dauer des Krieges die erforderlichen Aufwendungen. Sollen wir diesen Anforderungen, soweit wir nur irgend können, genügen, so sind wir auf die weitere gebefreudige Unterstützung aller Kreise der Bevölkerung des badischen Landes angewiesen, an die sich bisher schon nicht ohne Erfolg zu wenden uns vergönnt war.

Jede, auch die kleinste Gabe hilft. Allerorts eröffne sich eine Sammelstelle, die uns die gütigen Spenden zuführt. Nicht ungehört soll auch bei uns der Ruf des Kaisers verhallen. Heißer Dank sei allen, die auch auf solche Weise „freudig ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes darbringen und es als einen weiteren Grundstein zu dem festen Bau des Reiches und eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes weihen".

Der Ehrenvorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:
Max, Prinz von Baden.

Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege für das Großherzogtum Baden:
Freiherr von Bodman.

Der Vorsitzende des Gesamtvorstandes des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:
General Limberger.

Der Generalsekretär des Badischen Frauenvereins:
Geheimerat Müller.

Der Vorsitzende der Depot-Abteilung des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:
Geh. Oberregierungsrat Beck. 271

An die Einwohner von Karlsruhe und Umgebung!

Der Badische Landesverein vom Roten Kreuz fordert in einem öffentlichen Aufruf die Bevölkerung des ganzen Landes auf

im Sinne des von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser

an den Reichskanzler gerichteten Erlasses vom 12. Januar d. J. zur Linderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden

den Landesverein durch freiwillige Gaben zu unterstützen

und die Liebe zu Kaiser und Reich durch Werke fürsorglicher Liebestätigkeit für unsere tapferen Truppen zu bekräftigen.

An die Einwohnerschaft der Stadt Karlsruhe und ihrer Umgebung richten wir darum die Bitte, durch viele Geldspenden das Werk des Roten Kreuzes zu fördern.

Spenden, auch die kleinsten, [illegible] sich reichsten Dank und werden bis 1. Februar entgegengenommen von:

der Kassenverwaltung des Landesvereins vom Roten Kreuz, Gartenstraße
der Depotabteilung des Landesvereins Stefanienstraße 74
der Filiale der Badischen Bank, Friedrichsplatz 12
der Filiale der Rheinischen Creditbank, Waldstr. 1
der Filiale der Mitteld. Creditbank, Kaiserstr. 96
der Filiale d. Südd. Discontogesellsch., Kaiserstr. 146
dem Bankhaus Straus & Co., Friedrichsplatz 1
dem Bankhaus Veit L. Homburger, Karlstr. 11
dem Bankhaus Hch. Müller, Markgrafenstraße 51
der Vereinsbank, Kreuzstraße 1
den Geschäftsstellen der hiesigen Tageszeitungen:
Karlsruher Tagblatt, Ritterstraße 1
Badische Presse, Lammstraße 1b
Karlsruher Zeitung, Karl-Friedrichstraße 14
Badischer Beobachter, Adlerstraße 42
Badische Landeszeitung, Hirschstraße 9
Volksfreund, Luisenstraße 24

sowie sämtlichen hiesigen Sammelstellen für das Rote Kreuz. 271

Der Ortsausschuss vom Roten Kreuz der Stadt Karlsruhe.

Großherzogl. Hoftheater zu Karlsruhe.

Sonntag, den 30. Januar 1916.
35. Vorstellung der Abteil. B (gelbe Karten)

Gasparone.

Operette in drei Akten v. F. Zell und Richard Genée. Musik von Karl Millöcker.
Musikalische Leitung: R. Deman.
Szenische Leitung: Peter Dumas.

Personen:
Carlotta, verwitwete Gräfin von Santa Croce — Beatrice Lauer-Kottlar
Baboleno Nasoni, Podestà von Syrakus — Fritz Hancke
Sindulfo, sein Sohn — E. Schindler
Conte Erminio — Hans Bussard
Luigi, dessen Freund — J. Zoller
Benozzo, Wirt — Hans Siewert
Sora, sein Weib — Th. Müller-Reichel
der Gräfin Carlotta:
Zenobia, Duenna — Marie Mosel-Tomschik
Marietta, Kammerzofe — J. Mayer
Massaccio, Schmuggler, Benozzos Onkel — J. Grötzinger
der Karabinieri:
Ein Oberst — Max Schneider
Ein Leutnant — Hans Kraus
Ein Sergeant — Wilhelm Wurm
Herren und Damen von Syrakus, Gendarmen, Karabinieri, Zollwächter, Schmuggler, Schiffer, Bauern und Bäuerinnen 2c. 2c.
Die Handlung spielt in und nächst Syrakus auf Sizilien im Jahre 1820.

Größere Pausen nach jedem Akt.
Anfang: halb 7 Uhr.
Ende: halb 10 Uhr.
Preise der Plätze: Balkon 1. Abt. Mk. 6.—, Sperrsitz 1. Abt. Mk. 4.50 usw.

Bibliothek
d. Vereins vom hl. Carl Borromäus.
Karlsruhe.
Geöffnet Sonntags.
St. Stefanspfarrei:
Sofienstr. 27, 1. St., 1½—2¾ Uhr.
Bernhardus pfarrei:
Bernhardstraße 15. 11—12 Uhr.
Liebfrauenpfarrei:
Sakristeianbau der Liebfrauenkirche 2. St., Eing. Marienstr. 11—12 Uhr.
St. Peter- und Paulspfarrei:
Rheinstr. 3, 11—12 u. 2½—4 Uhr.
St. Bonifatiuspfarrei:
Grenzstr. 7, 11—12½ Uhr, auch Mittwochs 7 8 Uhr abends.
St. Josephskuratie
(Stadtteil Grünwinkel:)
Zeppelinstr. 42, ½11—½12 Uhr.
Durlach: Pfarrhaus, 1—3 Uhr.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat Juni 1915 unter Nr. 11327 bis mit Nr. 13701 ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 3. Februar 1916 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, den 22. Januar 1916.

Städt. Pfandleihkasse. 248

Gegen Einsendung von 50 Pfg. senden wir Jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weisswein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne Weiteres unfrankirt zurücknehmen.—18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Roth Ahrweiler
3043 47

Kaiserstuhlweine
Beste Bezugsquelle 913
L. Bastian Endingen-Kaiserstuhl.

Danksagung.

(58. Liste).

Für die Unterstützung von Familien zum Kriegsdienst einberufener Wehrpflichtiger sind an Geldgaben in der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1916 weiter eingegangen von: Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin die Einnahmen im Betrage von 2600 M aus dem zugunsten der Kriegerkinder im Novbr. v. J. abgehaltenen Verkauf von Arbeiten der Kadetten und Kinder zur Beschaffung von Weihnachtsgaben, mit denen hauptsächlich die Kinder gefallener Krieger am Weihnachtsabend erfreut wurden.

Ferner bei Mitgliedern des Stadtrats und der Stadtverordneten von: der Firma Carlo Pachetti & Co., Dampfgoßhaarspinnerei 250 M, dem Großh. Hoforchester (weit. Gabe) 300 M, Minister Dr. Schenkel Witwe, Exz. (weit. Gabe) 100 M, Frau Weber 5 M, Frau von Albert 100 M, Marktstahler (6. Gabe) 20 M, Lorenz Rastetter (weit. Gabe) 10 M, Ludw. Mayer (weit. Gabe) 10 M, Dr. Sternberg (weit. Gabe) 20 M, Zugmstr. Georg Zimmermann (weit. Gabe) 5 M; bei der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft von: „Almenrausch" (weit. Gabe) 100 M, Kriegsger.-Rat W. Trautmann 50 M; dem Bankhaus Götz von: Frau Seminardir. Dr. Berger 10 M, Kaiserl. Bankdirektor Dietz 100 M; der Mitteld. Kreditbank — Filiale Karlsruhe — von: Frau Baurat A. Hummel (für Januar) 50 M; der Vereinsbank hier von: Wilh. Kronenwett 100 M, Med.-Rat Dr. Krumm 100 M, E. Kinne 15 M, Kuno Büchel (weit. Gabe) 10 M, Marie Jockerst 20 M, der Gewerbe- und Vorschußbank hier von: L.-Ger.-Rat Winkler (monatl. G.) 20 M, O.-Rechn.-Rat Schleicher (w. G.) 20 M; der Badischen Bank von: Geh. Hofrat Dr. A. Benckiser (w. G.) 100 M, Baronin von Monteton (w. G.) 50 M, Frau Sophia Hugo Wwe. (w. G.) 20 M, General d. Inf. u. Generaladjut. Dürr, Exz. (w. G.) 100 M, Fin.-Minister Dr. Rheinboldt, Exz. (w. G.) 100 M; dem Bankhaus Veit L. Homburger von: O.-Reallehrer Th. Schmitt (w. G.) 20 M, Dr. Ludw. Herrmann (w. G.) 400 M; ferner Monatsbeiträge von: Geh. Finanz-Rat Ellstätter 50 M, Med.-Rat Dr. Gutmann 50 M, Dr. Theodor Homburger 25 M, Frau Luise Bing 20 M, Intendant.-Rat Debus 25 M, Frau Henriette Willstätter 100 M, Dr. Max Rosenberg 30 M, Otto Siegel 500 M, Stadtpfarrer Hesselbacher 30 M, Frau Cäcilie Heinsheimer 20 M; der Stadtkasse von: A. P. 10 M, E. H. (w. G.) 25 M, Frl. Mayer 3 M, Frau J. M. 100 M, Kfm. Rud. Zimmermann 20 M, Oberbürgermeister Siegrist (f. Jan.) 50 M, M. M. (w. G.) 5 M, Minister Dr. Hübsch, Exz. (w. G.) 50 M, Stadtv. Edelmann (w. G.) 20 M, der Badischen Bank, Karlsruhe (f. Jan.) 200 M, Priv. Stellberger (w. G.) 10 M, Frl. H. Nitzhaupt, Hauptl. (f. J.) 10 M, Gg. Graulich (w. G.) 10 M, Geh. O.-Reg.-Rat Seldner (w. G.) 50 M, Dr. Jourdan (weit. Gabe) 200 M, Dr. Homburger-Jourdan (w. G.) 200 M; den Oberpostassistenten: (f. J.): K. Mayer 5 M, Gilbert 5 M, Mayjack 5 M, Weis 5 M, Frau A. (w. G.) 3 M, Prof. Dr. Fritsch (w. G.) 40 M, Geh. Rat Fetzer (monatl. G.) 50 M, Prof. Lange (f. Dez. u. Jan.) 20 M, Frl. Matheis (für Januar) 30 M, Professor Th. Rehbock (w. G.) 300 M, Otto Burkert, Zugmstr. a. D. (w. G.) 5 M, Hauptl. Jais (w. G.) 5 M, Andr. Kreutzer 10 M, Karl Rogge (w. G.) 10 M, Jakob Glozer (w. G.) 3 M, Eichhorn (w. G.) 30 M, L. Merkt (w. G.) 20 M, E. (w. G.) 10 M, Ottmar Fischel (f. Jan.) 50 M, K. U. A. 90 ₰, Rittmeister Bauer, zurzeit im Felde, 10 M, Wilh. Kuhn (w. G.) 5 M, S. Stern (f. Jan.) 30 M, Schwester J. A. 5 M, R. K. 10 M, M. K. 10 M, Dr. Eitel 100 M, Prey (w. G.) 50 M, Gr. B. A. 20 ₰, Bauinsp. Mombert (w. G.) 25 M, Frau Mombert (w. G.) 25 M, Magnus Schieß (w. G.) 5 M, Karl Meyer (w. G.) 50 M, O.-L.-Ger.-Rat Fürst (w. G.) 50 M, Frl. Büchle (6. G.) 100 M, Geh. Hofrat Redmann (w. G.) 30 M, Frl. Armgard Hauser (w. G.) 20 M, Frau Amtsrichter Kalchschmidt (w. G.) 50 M, F. Fallenstein (w. G.) 100 M.

Mit den bereits veröffentlichten Beträgen sind nunmehr gespendet worden insgesamt rund 746 593 M.

Wir danken hierfür herzlich und bitten um weitere Spenden!

Karlsruhe, den 26. Januar 1916. 313

Für den Stadtrat:
Die Kriegsunterstützungskommission.

Dr. Wirz, homöopath. Arzt Karlsruhe
Georg-Friedrichstr. 2, II. Stock.
Sprechstunden: morgens 9—10, nachm. 2—3 Uhr.
Selbstverfasste Broschüren: 75
„Nervosität" Mk. 1.50. „Diagnose aus den Augen" Mk. 2.—.
Spezialbehandlung von Gicht, Magen-, Nieren-, Harn- und Leberleiden.
Kinder- und Frauenleiden.